

kutiert. *Jan Philipp Burgard* aus dem ARD-Hauptstadtstudio in Washington steuert eine Perspektive aus der Praxis bei („Das Weiße Haus im Kampf gegen die Medien“), bevor *Boris Vormann* und *Christian Lammert* die Rolle von „Geld und Lobbyismus“ in der US-Politik beleuchten.

Unterschiedliche Politikfelder stehen im Mittelpunkt des vierten Abschnitts. So beschreibt *Christiane Lemke*, wie die Wirtschaftspolitik die amerikanische Gesellschaft verändert („Entfesselter Kapitalismus“). *Betsy Leimbigler* und *Christian Lammert* greifen „Disparitäten und Determinanten der Gesundheitsversorgung“ auf. *Sabine Sielke* unternimmt unter der Überschrift „Stronger Together?“ einen Rückblick auf Feminismus und Frauenfeindlichkeit am Beispiel des „Falls“ *Hillary Clinton*. *Martin Thunert* fragt – ausgehend von *Trumps* aktueller Einwanderungspolitik – nach den Perspektiven der amerikanischen Einwanderungsgesellschaft. Und *Philipp Adorf* beschreibt die Herausforderungen der „race relations“ („Von der Hoffnung einer Post-racial Society zum ‚Whitelash‘“).

Statt eines Fazits beschließt ein Beitrag von *Claus Leggewie* („*Trump* – der Anti-Europäer: Erste Bilanz der Trumpokratie“) den Band. Er ordnet dabei die bisherige Präsidentschaft *Trumps* in Entwicklungslinien der US-Geschichte ein und analysiert die Folgen für das transatlantische Verhältnis. Als Illustrationsbeispiel dient ihm dabei die globale Klimapolitik unter dem aktuellen Präsidenten.

Entstanden ist so ein sehr lesenswertes Buch, das aktuelle Fragen zu ganz unterschiedlichen Komponenten des politischen Systems der Vereinigten Staaten aufgreift und mit zentralen politikwissenschaftlichen Fragestellungen verbindet. Zu hoffen bleibt, dass es einen Nachfolgeband geben wird, der gegen Ende der (ersten) Amtszeit *Trumps* die hier erörterten Fragen vertieft und die geschilderten Befunde überprüft. Dabei wäre hilfreich, weitere konkrete Politikfelder zu behandeln und eventuell den Blick über Washington hinaus zu weiten, um die Ebene der einzelnen Bundesstaaten zu berücksichtigen, etwa in der Klima- und Energiepolitik. Ebenso würde sich anbieten, die Rückkehr zu „divided government“ infolge der Zwischenwahlen vom November 2018 zu untersuchen und die Arbeit des Kongresses unter nun veränderten Vorzeichen zu analysieren.³

Michael Kolkmann

3 Vgl. *Paul Kane* / *Derek Willis*, *Laws and Disorder*, in: *The Washington Post* online vom 5. November 2018, https://www.washingtonpost.com/graphics/2018/politics/laws-and-disorder/?utm_term=.89ed9f60c2f7 (Abruf am 23. November 2018).

Politik, Wirtschaft und Kultur in Kolumbien – multiperspektivisch und multidisziplinär betrachtet

Fischer, Thomas, Susanne Klengel und Eduardo Pastrana Buelvas (Hrsg.): Kolumbien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur, Vervuert Verlag, Frankfurt am Main 2017, 638 Seiten, € 39,80.

Álvaro Uribe und *Juan Manuel Santos* haben als Präsidenten Kolumbien in den letzten 16 Jahren auf einen historisch neuen Weg gebracht, der jeweils unterschiedlicher nicht hätte sein können. Dies erklärt die stark veränderte Perzeption des Landes im Ausland trotz der scheinbaren Unlösbarkeit des internen Konflikts. Diese Situation versucht eine 2017

erschienene Ausgabe von „Kolumbien heute“ zu veranschaulichen, ohne dabei die Ausführungen der ersten Version von 1997 in Frage zu stellen.

Die Hoffnung auf endlichen Frieden wird bereits im veränderten Aufbau der Gliederung deutlich: „Frieden und Postkonflikt“ erhalten ein eigenes einleitendes Kapitel, dem sich die vier großen Themenblöcke „Landeskundliche Einführung“, „Politik und Gesellschaft“, „Wirtschaft“ sowie „Kultur, Bildung, Wissenschaft“ anschließen. In 31 neuen Aufsätzen setzt sich eine zweite Generation von insgesamt 39 Experten und Expertinnen mit der aktuellen Situation des Andenstaates auseinander. Der Sammelband enthält zudem eine 22-seitige Chronologie zur Geschichte Kolumbiens von 1810 bis 2016.

Die Einleitung der Herausgeber steigt bereits sehr detailliert ins aktuelle Geschehen ein, endet dann aber etwas abrupt. Der folgende Abschnitt von *David Graaff* zum Frieden und Postkonflikt stellt einen wichtigen Beitrag zur aktuellen gesellschaftspolitischen Situation Kolumbiens dar. Er gibt nicht nur einen Überblick über vergangene Friedensbemühungen mit linken Guerillas sowie rechten Paramilitärs, sondern setzt sich eingehend mit den Verhandlungspunkten und dem bisherigen Erfolg der kürzlich abgeschlossenen Friedensgespräche mit den FARC-Rebellen auseinander.

Der erste Themenbereich stellt eine landeskundliche Einführung dar. Besonders hervorzuheben ist hier die tiefgründige Analyse der Sozialstruktur Kolumbiens von *Edwin Murillo Amaris* und *Yamid Gabriel Lozano Torres* (S. 77 ff.). Der Beitrag schafft es eindrucksvoll, die Zusammenhänge des Konflikts einhergehend mit der Gründung der Guerillas zu analysieren. Er hätte sich thematisch sehr gut an den kurzen historischen Überblick von *Thomas Fischer* und *Andrés Jiménez Ángel* anschließen lassen. *Sabine Kurtenbachs* Aufsatz zu Staatlichkeit und Gewalt in Kolumbien sticht ebenfalls in seiner Fundiertheit und Aktualität heraus (S. 93 ff.). Ein Aufsatz zur einzigartigen Biodiversität Kolumbiens sieht im „empowerment“ der Zivilgesellschaft die wichtigste Herausforderung für einen nachhaltigen Umweltschutz. Die von Guerillas verursachten Ölkatastrophen und damit verbundene immense Belastung vieler ländlicher Ökosysteme werden hier nicht angesprochen.

Das umfangreichste Kapitel „Politik und Kultur“ untersucht Kolumbiens konstitutionellen Wandel, das politische System, Geschichts-, Vergangenheitspolitik, Gewalt, Gewerkschaften, ethnische Minderheiten, Frauen, die Rolle der Kirche sowie internationale Beziehungen. Einem Lehrbuchtext gleich kontrastiert *Luis Felipe Vega Díaz* die Verfassungen von 1886 und 1991, wobei er Schlüsse zur Notwendigkeit einer neuen Verfassung nach einem möglichen endgültigen Friedensschluss zieht (S. 150). Sein kurzer Absatz zum Thema Opfer sieht lediglich die FARC als Gewaltakteur und Grund für die „große Narbe“ (S. 155) des bewaffneten Konflikts. Teile des Beitrags von *Ricardo Betancourt-Vélez* und *Peter Birle* zum politischen System erscheinen nach Lektüre der vorangestellten Artikel repetitiv. Fragwürdig ist die These, dass „die Phänomene Paramilitarismus und Parapolitik im Laufe der Zeit zurückgedrängt werden konnten“ (S. 169). Interessant hingegen sind die Ausführungen zu der wichtigen politischen Reform von 2003 (S. 170 f.) sowie der äußerst positive Blick auf den Friedensprozess und anstehende Herausforderungen (S. 172 f.). *Jefferson Jaramillo Marín* sticht mit einem beeindruckenden Aufsatz zum Thema Vergangenheit und Gegenwart der Gewalt hervor, in dem er versucht, alle Ansätze zur Erklärung des kolumbianischen Konflikts zusammenzuführen. Der Beitrag von *Benedikt Kraus* und *Sven Schuster* geht auf den „Erinnerungsboom“ unterschiedlicher staatlicher und nichtstaatlicher Akteure ein (S. 199). Die Autoren begründen an mehreren Stellen, dass „ein nachhaltiger Frieden nur auf der Basis einer kohärenten Geschichts- und Vergangenheitspolitik Erfolg haben kann“

(S. 206). *Ulrich Morenz* und *Teresa Huhle* betonen in ihren Aufsätzen über die Rechte von indigenen Minderheiten und Frauen, dass „begrenzte Möglichkeiten zur politischen Partizipation oder Situationen sozioökonomischer und kultureller Marginalisierung (...) als direkte oder indirekte Folge, aber auch als Wurzel des bewaffneten Konflikts betrachtet“ werden (S. 239). Die Auseinandersetzung zur Rolle der Kirche von *José Darío Rodríguez Cuadros* anhand von drei prägnanten Linien (S. 266 ff.) verdeutlicht, dass die viel erwähnte Verfassung von 1991 auch für den Klerus einen großen Einschnitt bedeutete und dessen Autorität und Macht deutlich schmälerte (S. 265). Eine besondere Rolle wird der humanitären Arbeit und friedensstiftenden Funktion der Kirche im Sinne des Strebens nach einer spirituellen Versöhnung des Landes im Postkonflikt zugesprochen (S. 274). Auf Kolumbiens wachsende Rolle als internationaler Akteur und gesondert auf Bogotas Beziehungen zu Deutschland gehen *Peter Birle* und *Eduardo Pastrana Buelvas* ein und zeigen die Transformationsprozesse in allen Bereichen der Außenpolitik auf, die Kolumbien seit Beginn der *Santos*-Präsidentschaft durchlaufen hat (S. 295).

Auf die Themen Wirtschaft, Handelspolitik, Bergbau, Tourismus, aber auch die Drogenwirtschaft geht der kürzere dritte Themenkomplex ein. *Diego Vera P.* verdeutlicht, dass Kolumbien langfristig angelegte Landwirtschafts-, Industrie- und Handelspolitiken fehlen und prangert die asymmetrische Form von Freihandelsabkommen, beispielsweise mit den USA und der EU, an (S. 341), die nicht die erhofften Motoren für den Exportsektor zu werden scheinen (S. 358). Tiefgründig zeichnet *Kai Ambos* das Bild des kolumbianischen „narcoterrorismo“ von den Anfängen der Kartelle bis heute (S. 384) und geht der Frage nach einer alternativen Drogenpolitik auf Basis einer umfassenden Entkriminalisierung der Kokaproduktion und dessen Konsums auf den Grund (S. 394 f.).

Der letzte Themenkomplex widmet sich Kolumbiens Kultur und Bildung. Aus den Ausführungen von *Angelika Hennecke* und *Hugo Lancheros* geht hervor, dass das südamerikanische Land über 65 indigene Sprachen verfügt, deren linguistische Vitalität allerdings zunehmend nachlässt (S. 429). Eine positive Entwicklung im Bildungssektor im Zuge einer geringeren internen Konfliktintensität verzeichnet *Reinhard Babel* (S. 455), geht aber auch auf das Problem ungleicher Bildungschancen ein (S. 445). Die Aufsätze zu Literatur, Musik, Kino und Kunst verdeutlichen, dass Aufarbeitungsprozesse (S. 464) und eine fragmentierte Identität der Gesellschaft (S. 488) alle genannten Bereiche dominieren. *Andreas Hetzers* Aufsatz zu Kolumbiens hybridem Mediensystem, das autoritäre und demokratische Elemente kombiniert (S. 541), geht auf das wichtige Thema der Pressefreiheit und auf die große Zahl der Morde an Journalisten ein, von denen die meisten straffrei bleiben (S. 555).

„Kolumbien heute“ zeichnet ein positives Bild von einem Land, das sich aufgrund des abflachenden Konflikts in einer allgemeinen Aufbruchsstimmung zu befinden scheint. Häufigere Querverweise zu Texten innerhalb des Buches wären wünschenswert gewesen, um Wiederholungen zu vermeiden und Platz für weitere Themen, wie beispielsweise die Auflösung des Inlandsgeheimdienstes DAS, zu schaffen. Das Ziel des Bandes, Kolumbien multiperspektivisch und multidisziplinär zu betrachten, ist erreicht.

Alexandra Gericke